

Thomas kämpft sich zurück ins Leben - Weiterleben als Unfallverursacher

Es war nur ein kleiner Augenblick.

Einen Moment war ich nicht da.

Danach ging ich einen kleinen Schritt

und dann wurde es mir klar.

Dieser Weg wird kein leichter sein.

Dieser Weg wird steinig und schwer.

(Xavier Naidoo, „Dieser Weg“)

Thomas hatte noch nicht lange seinen Führerschein als es geschah: Bei einem Ausflug verursachte er einen schweren Verkehrsunfall, bei dem sein bester Freund auf dem Beifahrersitz ums Leben kam.

Verantwortlich für den Tod eines anderen Menschen. Wer eine solche Bürde mit sich trägt, hat lebenslang Schuldgefühle. Auch Thomas war wie gelähmt, fühlte sich wie in einem Vakuum. Mittlerweile sind vier Jahre vergangen, und erst jetzt fängt er ganz langsam an, sich wieder etwas zu erlauben, an sich selbst zu denken.

Als ich ihn kennen lerne, verspricht er mir, mit mir zu der Unfallstelle zu fahren, den Ort aufzusuchen, der seit Jahren sein Denken und Sein bestimmt. Ich weiß noch nicht, ob er das überhaupt schaffen wird, ob er die Kraft hat.

Also ging ich diese Straße lang

und die Straße führte zu mir.

Das Lied, das du am letzten Abend sangst,

spielte nun in mir.

Noch ein paar Schritte und dann war ich da

mit dem Schlüssel zu dieser Tür.

(Xavier Naidoo, „Dieser Weg“)

Es war im Sommer 2007, die Schulferien hatten gerade begonnen. Thomas plante, mit einigen Freunden auf einen Campingplatz ans Meer zu fahren. Er hatte kürzlich seinen Führerschein gemacht und war stolz, das Auto seiner Eltern bekommen und zwei seiner Freunde mitnehmen zu können.

An einem Sonntagabend fahren sie los, vom Ruhrgebiet aus geht es gen Nordosten, die Stimmung ist hervorragend, eine Fahrt von rund zehn Stunden liegt vor ihnen, und nur Thomas kann den Wagen fahren, die anderen beiden haben noch keinen Führerschein. Es wird lange geredet und gelacht, im Laufe der Zeit

dösen die beiden Mitfahrer ein. Auch Thomas wird langsam müde, fährt deshalb noch auf einen Autobahnrastplatz, um sich einen Kaffee zu besorgen und die Beine zu vertreten. Dann geht es weiter. Runter von der Autobahn. An einem Campingplatz stoppt Thomas noch einmal. Die Eltern eines seiner beiden Mitfahrer machen hier Urlaub und der Freund will ein paar Tage bei ihnen bleiben. Thomas und sein bester Freund setzen die Reise zu zweit fort.

Mittlerweile ist es sechs Uhr in der Frühe. Eine Nachtfahrt liegt hinter den beiden. Es sind noch rund 80 Kilometer bis zum Ziel ihrer Reise. Das ist zu schaffen, denkt sich Thomas. Er freut sich auf den Sommerurlaub mit seinen Freunden. Das nächste Schuljahr wird anstrengend. Klasse 13, Abitur.

An diese letzten Kilometer der Fahrt erinnert sich Thomas noch ganz genau. Immer und immer wieder ist er sie im Geist durchgegangen, hat mit sich und der Schuldfrage gerungen. Was ist schief gelaufen? Er erinnert sich:

Thomas: „*Ich hab mir immer wieder die Frage gestellt, wo habe ich vielleicht falsch reagiert, wo hätte ich Pause machen müssen? Am Ende von der Autobahn war ich sehr müde, da hätte ich es vielleicht merken müssen. Aber später, als wir runter waren von der Autobahn, auf der Landstraße, da haben wir wieder miteinander gesprochen, hier habe ich mich nicht mehr so müde gefühlt. Ich glaube, später wars dann schwierig zu merken. Ich denke, das würde ich der Unerfahrenheit zuschreiben, dass ich nicht an einem Punkt gesagt habe, okay, hier muss ich jetzt Stopp machen. Den Punkt habe ich nicht erkannt.*“

Die letzten Minuten der Fahrt, eine Landstraße, eigentlich gibt es hier keine Probleme, kaum Verkehr, die Sonne geht gerade auf und taucht die Landschaft in rötliches Licht, drei vereinzelte, schmale Bäume stehen am Straßenrand. Und ausgerechnet einen dieser Bäume trifft Thomas' Wagen, als er von der Straße abkommt und sich überschlägt. Zwei unabhängige Gutachter können später nicht eindeutig die Unfallursache klären. Möglicherweise war es eine Kollision mit Wild, das auf der Straße gefunden wurde. Oder Thomas fiel in Sekundenschlaf und verlor die Kontrolle. Thomas selbst kann sich an nichts erinnern. Es war kein Alkohol im Spiel. Keine überhöhte Geschwindigkeit. Sicher ist nur, das Auto überschlägt sich und prallt gegen den Baum. Sein Freund ist sofort tot.

Thomas: „*Sie haben mir nachher gesagt, ich hätte ständig nur gefragt, was mit meinem Freund ist. Und mir hat niemand geantwortet. Als ich dann aus dem Auto befreit worden war und versorgt wurde, habe ich wieder gefragt, und es kam keine Antwort. Dann im Krankenwagen habe ich noch mal gefragt, ob sie mir jetzt endlich sagen könnten was los ist, und dann hat einer gesagt: Können Sie sich das nicht denken? Da hab ich gesagt: Ja. Und da wars dann klar, dass er da schon tot war.*“

Leid lässt sich nicht gegeneinander aufwiegen. Thomas Freund hat das Leben verloren, dessen Eltern den Sohn. Aber Thomas wird ebenfalls lebenslang ein Opfer dieses Unfalls bleiben.

Vor dem Unfall war Thomas ein gläubiger Mensch, die Kirche gehörte selbstverständlich zu seinem Leben. In Gott fand er stets Trost, Hilfe und Unterstützung. Doch durch das Sterben seines Freundes gerät er in eine Lebenskrise. Fast verzweifelt er an den tiefen Schuldgefühlen, an dem Leid, das er der Familie seines besten Freundes beschert hat. Und niemand kann diese Schuld von ihm nehmen. Einmal sagt er, er hätte sich gewünscht, dass das Gericht ihm eine echte Strafe gegeben hätte, damit er diese verbüßen könnte und

somit frei würde von seiner Schuld. Doch das Gericht verurteilte ihn lediglich zu der Teilnahme an einer Psychotherapie – er sei schließlich bereits genug gestraft.

Welche Strafe sollte es auch geben für ihn? Worin genau besteht überhaupt seine Schuld? Und kann diese jemals verbüßt werden? Der Tod seines Freundes gesühnt? Ist das überhaupt möglich?

Fragen, die sich nicht eindeutig klären lassen, und die sowieso nichts nutzen, da sie seinen besten Freund nicht wieder lebendig machen.

Nach dem Unfall sucht Thomas die Isolation. Er leidet unter dem verzweifelten Gedanken: Woher habe ich das Recht, weiterzuleben, wenn mein Freund tot ist? Erst nach über drei Jahren beginnt Thomas langsam, sich selbst zu erlauben, dass sein Leben weiter geht. Dass es weitergehen darf.

Er entschließt sich dazu, ein freiwilliges soziales Jahr zu machen, bewirbt sich in einer Einrichtung für Taubblinde und wird genommen. Täglich betreut er die Menschen, mit denen er zu Beginn überhaupt nicht kommunizieren kann. Menschen wie Holger, der von Geburt an nahezu nichts sehen und hören kann. Gebärden helfen nicht. Also nimmt Thomas Holgers Hand, führt ihn stumm über die Straße, klopft ihm auf die Schulter oder streicht über die Handflächen, wenn er ihm etwas mitteilen möchte. Schnell lernt Thomas das sogenannte Lormen – bei dem Wörter in die Handinnenflächen geschrieben werden. Nach kurzer Zeit kann er sich damit verständigen.

Thomas scheint es richtig zu genießen, dass er nicht viel sprechen muss. Die Menschen hier akzeptieren ihn einfach so wie er ist. Auch mit den anderen FSJlern – den jungen Menschen, die ein freiwilliges soziales Jahr leisten – knüpft Thomas Kontakte.

Ein Grillabend im Stadtpark. Von den schrecklichen Erlebnissen in seiner Vergangenheit hat Thomas einigen seiner neuen Freunde auch schon berichtet.

Thomas: *„Das wissen jetzt nicht alle, ich habe das noch nicht mit jedem besprochen, ich posaune das nicht so raus. Aber wenn doch mal eine vertrautere Beziehung besteht, mache ich das sehr gerne zum Thema. Weil es mir doch gut tut, darüber zu reden, meine Gefühle zu teilen. Um mich wirklich kennenzulernen ist es auch ganz wichtig, dass das mal ausgesprochen wird, weil der Unfall nun mal mit da ist, weil er einfach ein Teil von mir ist.“*

Mittlerweile ist Thomas 22 Jahre alt. Als Geschenk von Gott kann er sein Weiterleben nicht betrachten. Doch ganz langsam erlaubt er es sich, es als Chance anzunehmen. Es muss einen Sinn haben, dass er den Unfall überlebt hat.

Thomas: *„Ich glaub, ich muss akzeptieren, dass ich noch lebe. Und dass ich das nicht wieder gut machen kann. Dass man den Tod nicht irgendwie ausgleichen kann. ... Ich hoffe, dass ich die Ohnmacht und die Starre, die über allem lag, immer weiter überwinden kann. Manchmal war ich nicht mal fähig zu schreien oder zu weinen. Es bringt ja nichts, nur an dem Punkt stehen zu bleiben, auf den Tod von meinem Freund zu schauen und zu sagen, okay, das wars jetzt. Weil - ich lebe ja noch.“*

Thomas hatte sich fest vorgenommen, mit mir zu der Unfallstelle zu fahren. Und tatsächlich machen wir uns an einem verregneten Vormittag auf, stellen unseren Wagen auf einen Parkplatz und laufen die letzten Meter

zu Fuß über die Landstraße. Ich kann spüren, wie schwer ihm jeder Schritt fällt. Thomas hat die Schultern hochgezogen und den Kopf gesenkt, trägt einen kleinen Blumenstrauß für seinen Freund. Am mittleren der drei Bäume am Straßenrand ist das Holzkreuz befestigt. Thomas legt die Blumen nieder, er weint, und bittet mich, ihn am Holzkreuz allein zu lassen. Dies ist ein Ort, der nur ihn und seinen toten Freund etwas angeht. Hier kann sich Thomas in Gedanken an ihn wenden.

Thomas: *„Was wir zusammen erlebt haben, was wir mit Freunden am Wochenende gemacht haben, wo wir zusammen gelacht haben, irgendwelche Situationen in der Schule oder auf Feiern, wo man gemeinsam was unternommen hat... Da kommt jetzt schon vieles wieder hoch. Weil ich doch auch meinen Freund sehr stark vor Augen habe hier. Und gleichzeitig ruft's natürlich auch den Punkt hervor, dass hier sein Leben zu Ende ist.“*

An diesem Holzkreuz trifft ihn die Trauer mit voller Wucht. Aber Thomas kämpft. Statt aufzugeben oder gar sein eigenes Leben wegzwerfen, versucht er langsam nach vorne zu blicken. Seine Gedanken und Gefühle sollen sich immer weiter von diesem einen schlimmen Ereignis wegbewegen, hin zum Alltag und zur Zukunft.

Thomas hat wieder ein Studium begonnen, und diesmal, das glaubt er fest, hält er durch. Studiengang Soziale Arbeit – die Erfahrungen in seinem Freiwilligen Sozialen Jahr helfen ihm. Er hat eine Freundin gefunden, die Liebe trägt ihn, wenn die schweren Stunden, das Grübeln, die Schuldgefühle wiederkommen.

Für Thomas hat die Unfallstelle noch eine andere Bedeutung. Mit jedem Weggehen davon, wird ihm bewusst, dass es gut ist, dass er genau dies kann: Weggehen, das Geschehene hinter sich lassen. Jedes Mal vielleicht ein Stückchen mehr.

Thomas: *„Das ist eher ein Punkt, der für mich die Bedeutung hat, dass ich überlebt habe, dass mein Leben hier weiterging. Das ist nicht nur der Tod von meinem Freund, das ist auch für mich ein Punkt, der sehr existenziell war. Hier merke ich, okay, hier ist dein Leben fast vorbei gewesen, und jetzt lebst du noch. Mir macht das sehr bewusst hier, dass ich noch bin. Von daher ist es nicht so sehr ein Punkt, wo ich das Leben satt habe.“*

Mittlerweile geht Thomas wieder regelmäßig in die Kirche, betet und findet in Gesprächen zu Gott manchmal auch ein bisschen Linderung. Zu einem letzten Treffen haben wir uns in einer Kirche verabredet. Thomas ist schon vor mir da. Er sitzt in einer der Bänke vorne rechts in der Nähe des Altars und lässt stumm den Blick schweifen. Seine Gedanken, sagt er, kreisen noch immer täglich um seinen verstorbenen Freund. Aber im Lauf der Zeit haben sich seine tiefen Schuldgefühle ein wenig gewandelt.

Immer wieder hat er sich nach dem Unfall die Schuldfrage gestellt. Und sich gefragt - wie würde Gott richten?

Schließlich kam er zu einem Punkt, an dem er erkannte, dass Gott ihn eher frei machen möchte von eben dieser Schuldfrage.

Gott ist nicht Richter, er ist Befreier, der sagt: Lebe! Trotz und mit alldem was passiert ist.

Thomas: „*Eigentlich habe ich die Hoffnung auf das ewige Leben. Dass das für meinen Freund nicht vorbei ist. Dass sein Tod nicht der Endpunkt war, weder für ihn, noch für uns. Diese Hoffnung ist mir schon ein gewisser Trost.*“

Was würde er denn seinem Freund, wenn er ihn jetzt hören könnte, am liebsten sagen?

Thomas: „*Dass es mir leid tut! Und ich hoffe, dass es ihm gut geht. Und dass er nicht so sehr darunter leidet, dass wir leiden.*“

Der Weg zum Leben ist für Thomas immer noch ein steiniger. Aber immer öfter gelingt es ihm, trotz und mit der Schuld in die Zukunft zu schreiten, die Gott ihm schenkt.

Dieser Weg wird kein leichter sein.

Dieser Weg wird steinig und schwer.

*Nicht mit vielen wirst du dir einig sein,
doch dieses Leben bietet so viel mehr.*

(Xavier Naidoo, „Dieser Weg“)

Musikangaben:

- Tito La Rosa, Masa Ito: Estrella, Thinking of you, Kitaro.
- Xavier Naidoo, Dieser Weg.